



In diesen Wochen knospt, sprießt und blüht es überall – wieder. Die kalten, grauen und eisigen Tage sind vorüber und fast vergessen. Wie in der Natur, in der das wieder neu erwachende Leben für Aufbruch, Neubeginn und Freude steht, fühlt sich die Situation auch im Hospiz an. Zarte Knospen brechen langsam auf – das stationäre Hospiz nimmt wieder Gäste auf. Auf der Station ist wieder Leben, brennt Licht, begegnen sich die Menschen. Leben im Hospiz – ein Widerspruch? Nein! – gerade nach den langen Wochen der geschlossenen Station wird das so vermisste Leben, das mit den Gästen, die gekommen sind und hier ihr irdisches Leben beenden werden, besonders spürbar. Alle – Leitung, Pflegende, An- und Zugehörige, Ehrenamtliche – atmen auf, lassen sich neu ein, lassen Neues wachsen.

Eine Saat geht auf – das TrauerZentrum hat sich nach einem Jahr am neuen Standort etabliert, eingerichtet und erste Blüten zeigen sich mit neuen Angeboten. Angebote, mit denen neue Zielgruppen erschlossen werden und der gefühlten Hilflosigkeit in der Begegnung mit Trauernden, ein Zutrauen entgegengesetzt wird. Hilfesuchende Trauernde, deren Zahl beständig wächst, fühlen sich an diesem Ort gesehen und aufgehoben mit ihrem Schmerz.

Die Wiederkehr des Frühlings ist eine Hoffnung und ein Vertrauen in die Zukunft. In einer Welt, in der die Menschen durch Krisen, Kriege, zunehmende Radikalität und labile politische Positionen Vertrauen, Halt und Orientierung verloren haben, wird die Kostbarkeit des Vertrauens sehr bewusst. Vertrauen ist gerade in der Hospizarbeit unentbehrlich, begegnet einem an vielen Stellen und zieht sich auch als roter Faden durch den Newsletter.

Das Misstrauen, das den Verantwortlichen im Hospiz – ausgelöst durch die notwendig gewordene, vorübergehende Schließung des stationären Betriebs – entgegenschlug, weicht langsam einem neuen Vertrauen. Sterbende, An- und Zugehörige,



Trauernde vertrauen sich in individuell schwieriger, existenzieller Lebenssituation den sie Begleitenden an. Kinder und Jugendliche getrauen sich – gestützt durch auf sie ausgerichtete Angebote – Schritte in ein verändertes, noch unbekanntes Leben zu gehen.

Das Hospiz könnte seine so wichtigen und wertvollen Dienste ohne die Hospizstiftung an seiner Seite nicht erbringen. Die Hospizstiftung ist damit betraut, ein finanziell stabiles Rückgrat für das Hospiz zu sein. Um diesem Auftrag gerecht werden zu können, braucht die Hospizstiftung breite finanzielle Unterstützung. Die Spender und Spenderinnen, Förderer und Förderinnen von Hospiz und Stiftung brauchen Gewissheit, dass ihre, der Stiftung anvertrauten Mittel in den richtigen Händen sind, für die richtigen Zwecke im richtigen Maße eingesetzt werden. Vorstand und Geschäftsführung der Stiftung bürgen dafür.

Ein großer Dank an alle, die auf welchen Wegen auch immer, Hospiz und Hospizstiftung zur Seite stehen.



Sabine Novak
Geschäftsführerin der
Katholischen Hospizstiftung Stuttgart

Im Gespräch mit dem Geschäftsführer des Hospiz St. Martin

Seit gut einem Jahr lenkt Anton Glas, 59 Jahre, als Geschäftsführer das Hospiz St. Martin. Sein Start war nicht einfach – das Herzstück – das Stationäre Hospiz – musste vorübergehend geschlossen werden, MitarbeiterInnen in allen Bereichen fehlten und mit der kurz darauf erfolgten Eröffnung des TrauerZentrums, war vieles im Umbruch.

Die klare Zielsetzung und Erwartung, die Herrn Glas zu seinem Dienstbeginn begleitete, war die baldige Wiederinbetriebnahme des Stationären Hospizes. In dem vergangenen Jahr wurde viel bewegt, geändert und neu ausgerichtet. Zeit für einen Blick zurück auf herausfordernde Monate und nach vorne. Herr Glas im Gespräch mit Frau Novak, Geschäftsführerin der Katholischen Hospizstiftung Stuttgart.

Am 1. Februar 2023 haben Sie die Geschäftsführung des Hospizes übernommen. Wie sieht Ihr Blick zurück auf die vergangenen Monate aus?

Der Start war nicht einfach, es war eine Zeit der Unruhe und Unsicherheit im Haus, bei den haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Viele Fragen standen im Raum: wie geht es mit dem Hospiz weiter, wie kommen wir mit der neuen Leitung zurecht, was kann wie weiterentwickelt werden, wann nehmen wir wieder Gäste auf? Offene Ohren und Augen zu haben, waren in der ersten Zeit entscheidend, um in eine gute Kommunikation mit allen Beteiligten zu kommen.

Was waren für Sie die größten Herausforderungen?

Eine der größten Herausforderungen war im Hinblick auf die geplante Wiederinbetriebnahme des Stationären Hospizes, qualifizierte Fachpflegekräfte und eine Pflegedienstleitung zu finden.

Das Thema Seelsorge – im Hospiz St. Martin bis dato ein besonderer Schwerpunkt – ist eine weitere Herausforderung. Aufgrund geänderter Strukturen bedarf es eines neuen Konzeptes.

Über allem aber stand die Herausforderung, all die Menschen, die mit dem Hospiz in großer Verbundenheit stehen und viel Erfahrung haben – seien es die hauptamtlichen MitarbeiterInnen, die vielen Ehrenamtler, Freunde und Freundinnen, Förderer und Förderinnen des Hauses – abzuholen, mitzunehmen und handlungsfähig zu bleiben.



Im Oktober vergangenen Jahres wurde der stationäre Bereich wieder geöffnet. Langsam und in kleinen Schritten, wie Sie immer betonen. Wo steht das Stationäre Hospiz heute?

Der stationäre Betrieb ist inzwischen stabil. Wir haben eine Belegung mit 5-6 Gästen.

Wann kann mit einer Belegung aller 8 verfügbaren Plätze gerechnet werden?

Unsere Zielsetzung ist das Jahresende, vorausgesetzt, wir finden die noch benötigten Pflegekräfte.

Das geschlossene Stationäre Hospiz hat für viel Wirbel und Irritation bei Betroffenen, SpenderInnen und in der Stadt gesorgt. Wie ist Ihre Wahrnehmung, haben sich die Wogen inzwischen geglättet?

Ja, in unserer Wahrnehmung haben sich die Wogen eindeutig wieder geglättet. Die Rückmeldung der Angehörigen unserer Gäste sind durchgängig positiv, wie auch der Ehrenamtlichen. Unsere Palliativärzte, Netzwerkpartner, SAPV und Kliniken sind in gutem Kontakt mit uns, die Nachfrage wieder sehr groß.

Wie können Sie auf dem umkämpften Markt der Pflegefachkräfte punkten – was ist das Besondere in der Pflege, im Hospiz zu arbeiten?

Für das Hospiz spricht sicher das besondere Umfeld und die Zeit, die der Pflege für die Menschen zur Verfügung steht, was durch einen hohen Personalschlüssel gewährleistet ist. Und in einem kleinen Team, eigenverantwortlich zu arbeiten, ist sicher auch ein großer Vorzug.

Wie gelingt es Ihnen, verloren gegangenes Vertrauen im Inneren des Hospizes und im Umfeld wieder zu gewinnen?

Transparent, verlässlich, offen und ehrlich mit den Themen umzugehen ist mein Weg, Vertrauen zu schaffen und zu sichern.

TrauerZentrum

Das TrauerZentrum ist nun ein gutes Jahr am neuen Standort in der Karl-Pfaff-Straße in Degerloch und inzwischen auch richtig angekommen. Entscheidende Stellen sind neu besetzt: Die Leitung mit Juliane Löffler, die Pastoralstelle mit Britta Bosch und die Kunsttherapeutenstelle mit Sandra Fischer. Sibylle Bossert als langjährige und erfahrene Trauerbegleiterin bleibt eine wesentliche Stütze des neuen Teams.

Die Nachfrage nach Angeboten des TrauerZentrums hat in den letzten Monaten stark zugenommen. Das gilt sowohl für Trauernde, die Einzelbegleitungen benötigen und von den ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen begleitet werden, als auch für die Teilnahme an Gruppenangeboten.

Besonders gestiegen ist die Nachfrage von jungen Erwachsenen – Altersgruppe ca. 20 Jahre bis Mitte 30 Jahre – die den Verlust einer engen Bezugsperson betrauern. Kennzeichnend für die jungen Menschen ist, dass sie sich in der Regel gerne in der Gruppe austauschen und vernetzen. Das TrauerZentrum hat auf diese Entwicklung reagiert und zu der bereits bestehenden Trauergruppe für junge Erwachsene noch eine zweite Trauergruppe aufgebaut.

NEUE ANGEBOTE

Außerdem beschreitet das TrauerZentrum mit neuen Angeboten neue Wege für trauernde Menschen:

„Leere Wiege“

In Kooperation mit der Bestattungsschmiede Stuttgart finden Eltern von Sternenkindern, Totgeborenen und zu früh verstorbenen Kindern im TrauerZentrum einen Raum und geschützten Rahmen für Ihre persönliche Trauer. Begleitet von zwei erfahrenen TrauerbegleiterInnen haben Eltern an diesem Ort die Möglichkeit zum Austausch und der Vernetzung mit anderen ähnlich betroffenen Eltern. Die Gruppe findet an zehn Abenden, jeweils einmal im Monat statt.

„Yoga für Trauernde“

Nach einer ersten Erprobungsphase, die sehr gut angenommen wurde, ist „Yoga für Trauernde“ fester Bestandteil des Angebotes für Trauernde im TrauerZentrum.

Mit dem Verlust eines nahestehenden Menschen verlieren Trauernde oft Vertrauen, Halt und Stabilität. Sie suchen und erleben die Verbindung zu dem verstorbenen Menschen neu. Hier setzt das trauersensible Yoga an, denn Yoga bedeutet Verbindung – mit sich selbst, dem Leben und mit anderen Menschen. In der achtsamen Yogapraxis, die Bewegung (Asanas), Atem (Pranayama) und Bewusstsein verbindet, kann Yoga im Trauerprozess eine stabilisierende Größe werden, die erdet und heilsamen Charakter hat.

„Trauernden gut begegnen – Worte erschließen Wege“

Dieses neue Seminarangebot richtet sich an alle Menschen, die sich mit dem Thema Trauer beschäftigen wollen und eine erste behutsame Annäherung suchen. Oft besteht eine Hemmschwelle, Trauernden zu begegnen und mit ihnen in Kontakt zu kommen, sei es mit dem Nachbarn, der Arbeitskollegin, in der Gemeinde, im Freundeskreis oder in anderen Begegnungen. Mit dem Seminarangebot werden Wege aufgezeigt, offen und ohne Sorge auf Trauernde zugehen zu können. Neben Grundlagen zur Trauer wird über jahreszeit- oder ereignisbezogene Texte bekannter und weniger bekannter Autoren auf besondere Weise ein Verständnis für die Gefühle und Gedanken Trauernder geschaffen und für diese als Kraftquelle erschlossen.

„Trauer am Arbeitsplatz“

Trauer ist auch ein wichtiges Thema in der Arbeitswelt. Wie mit MitarbeiterInnen umgehen, die in Trauer sind, wie MitarbeiterInnen auffangen, die vom Tod eines Kollegen/einer Kollegin betroffen sind, wie auf Angehörige zugehen? Angemessene Traueranzeigen, achtsames Gedenken im Unternehmen, hilfreiche Angebote für Betroffene – all das sind Fragen und Themen, mit denen sich Unternehmen konfrontiert sehen. Das TrauerZentrum reagiert auf einen entsprechenden Bedarf in Unternehmen und bietet mit dem Seminar Unterstützung insbesondere für Führungskräfte, Personalleitungen und Betriebsräte.

Ambulantes Hospiz Kinder und Jugendliche



Das ambulante Kinder- und Jugendhospiz ist ein bewährtes und erfolgreiches Kooperationsprojekt des Hospizes mit dem Malteser Hilfswerk, das trauernden und Abschied nehmenden Kindern, Jugendlichen und deren Familien mit besonderen Angeboten wichtige Hilfestellung und Unterstützung bietet.

Über die Arbeit des ambulanten Kinder- und Jugendhospiz ein Bericht von Elisabeth Perkovic:

Die verstorbene Schwester läuft Schlittschuh am Himmel

„Schaut mal, Suna war Schlittschuhlaufen“, ruft die sechsjährige Mayla, zeigt ihren Eltern Kondensstreifen am Himmel und denkt dabei an ihre verstorbene Schwester. „Wächst da ein neuer Papa, wenn wir ihn gießen?“, fragt der vierjährige Mattis seine Mutter am Grab seines Vaters. „Hab ich schon Flügel?“, will ein Mädchen wissen. Die Kleine weiß, dass sie bald sterben wird und glaubt fest daran, dass sie dann zum Engel wird. So unterschiedlich die Erfahrungen der drei Kinder sind, so haben sie eines gemeinsam: Das ambulante Hospiz für Kinder und Jugendliche begleitet sie.

„Ein Kinderhospiz war für mich ein Ort, wo Kinder zum Sterben hingehen“, erzählt Annette Rückle, die Mutter von Mattis. Dass ambulante Hospizdienste auch für jene Kinder da sind, die einen nahen Angehörigen verloren haben, hat sie erfahren, als ihr Mann im Jahr 2019 starb. Ihr Sohn war damals elf Monate, ihre Tochter 17 Jahre alt und sie selbst wurde mit 42 Jahren Witwe. „Mein Sohn hat seinen Papa zwar noch kennengelernt, aber er kann sich nicht mehr an ihn erinnern. Mattis stellt sehr viele Fragen. Geschultes Personal kann ihm langfristig anders helfen als ich und ihn auf seinem Lebensweg begleiten“,

ist sich Annette Rückle sicher. Ihr ist wichtig, dass ihr Sohn mit dem Hospiz St. Martin eine Anlaufstelle hat, wo er seine Fragen loswerden kann, zum Beispiel mit anderen Kindern beim Zirkus Martinelli.

Wenn die kleine Schwester stirbt

Khalid Omer erinnert sich noch genau an den Tag im Oktober 2018, als bei seiner zweijährigen Tochter Suna ein Hirntumor diagnostiziert wurde. Operationen und Reha-Aufenthalte folgten. „Es war eine surreale Situation, auf einer Intensivstation zu leben. Mayla, damals drei Jahre alt, ist mit dem Laufrad die Krankenhausgänge entlang gesaust, während Suna im Krankenbett lag.“ In ihr Kinderzimmer ist Suna nicht wieder zurückgekehrt. Ein halbes Jahr später, am 31. März 2019, starb sie. Für die Eltern ein Schock, auch Mayla wollte es nicht wahrhaben. „Sie hat Sunas Hand genommen, eine Winkbewegung gemacht und gesagt: ‚Guck mal, die winkt noch‘. Dann hat sie ihr für die Reise ein Stück Spielzeug-Holzkuchen auf die Schulter gelegt“, erinnert sich Khalid Omer. Als die Familie nach einem halben Jahr wieder nach Hause zurückkehrt, ist nichts mehr wie vorher. „Ganz schlimm war, die Stille auszuhalten“, sagt Khalid Omer. Schnell begannen er und seine Frau sich ein Helfernetzwerk aufzubauen und zu einem monatlichen Treffen für verwaiste Eltern zu gehen. „Der Austausch ist extrem hilfreich, weil man merkt, dass man nicht allein ist“, so Khalid Omer. „Unser großes Glück war, dass wir noch mal Eltern geworden sind. Unsere Tochter Yara ist kein Ersatz für das verstorbene Kind, aber sie bringt das Lachen zurück.“ Mit dem ambulanten Hospizdienst für Kinder und Jugendliche in Degerloch hatte die Familie erstmals Kontakt, als Suna im Krankenhaus war.

Bis zum Tod und darüber hinaus

„Die Familien bestimmen, wie lange sie uns brauchen. Wir sind bis zum Tod und darüber hinaus da“, sagt Judith Rubröder. Gerade bei Kindern seien die Themen Tod und Trauer sehr symbolhaft. „Manchmal sind wir auf der Dachterrasse und schicken Seifenblasen in den Himmel, mal verbuddeln oder

verbrennen wir etwas“, so Judith Rubröder. Ihr ist es wichtig, Kindern Halt zu geben und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. „Für Kinder ist es so schwierig, wenn man mit ihnen nicht über den Verlust redet. Die Trauer muss einen Namen bekommen und darf ausgesprochen werden.“

Ambulantes Hospiz Erwachsene

Kleine Hilfe, große Freude

Seit etlichen Monaten begleitet die ambulante Hospizschwester Elisabeth Maschewski die schwersterkrankte Sabine S., 58 Jahre alt. Sabine S. hat ein bewegtes Leben und musste mehrere schwere Schicksalsschläge verkraften. Sie leidet an einem vielschichtigen Krankheitsbild. Als Elisabeth Maschewski Frau S. kennenlernte, begegnete sie einer hilfsbedürftigen Frau, die komplett bettlägerig war, nicht aufstehen konnte, weil sie ihre Beine nicht mehr tragen konnten. Elisabeth Maschewski besucht Frau S. regelmäßig, schaut nach ihrer Situation der medizinischen und pflegerischen Versorgung. Auf diesem Weg konnte eine kleine Verbesserung des Zustandes erreicht werden. Frau S. kann wieder aufstehen und am Rollator laufen. Sehr einschränkend und beschwerlich war die räumliche Situation von Frau S.. Ihr fehlte ein geeigneter Tisch, an dem sie im Bett sitzend essen, lesen und schreiben konnte. Ihre finanziellen Mittel ließen eine sachgerechte Anschaffung nicht zu. Hilfesuchend wandte sich Elisabeth Maschewski an die Katholische Hospizstiftung. Diese konnte die Anschaffung eines kleinen Beistelltisches übernehmen. Die Freude und das große Glück bei Frau S. ist unbeschreiblich und zutiefst berührend: „Meine größte Freude, es ist wie Ostern, Weihnachten und Geburtstag für mich.“ – so ihre Worte. Mit wenig konnte so ein Stück Lebensqualität geschaffen werden.



Darum mache ich diese Arbeit...

Natalie Huttenlocher-Drachsler, ambulante Hospizschwester, ist noch ganz erfüllt von einer sehr besonderen Begleitung, die sie in der ersten Woche nach ihrer Rückkehr aus der Elternzeit erfahren durfte: Sie wurde von Pfarrer L. um einen Hausbesuch bei einem 86-jährigen Herrn F., der im Sterben lag, und seiner ihn pflegenden Ehefrau gebeten. Herr F. war nach verschiedenen Erkrankungen und operativen Eingriffen erblindet und seit vielen Jahren auch an Demenz erkrankt. Frau F. hatte ihren Mann seit 19 Jahren intensiv gepflegt. Jetzt fühlte sie sich allein, unsicher und hilflos an der Seite ihres sterbenden Ehemannes. Natalie Huttenlocher-Drachsler machte sich zuerst ein Bild von der Situation von Herrn F., der auf seinem letzten Weg schien, aber noch nicht sterbend war. Sie sah, dass eine leichte Körperpflege notwendig war und führte sie sehr behutsam mit der Ehefrau durch. Herr F. lag danach ruhig und entspannt im Bett, als sich plötzlich die Atmung veränderte und er sich deutlich erkennbar auf seinen letzten Weg machte. Natalie Huttenlocher-Drachsler ermutigte Frau F., ihren Mann zu berühren, ihm so nah zu sein, wie sie es möchte. Frau F. legte ihren Kopf zu ihrem Mann aufs Kissen und sagte ihm immer wieder, dass sie bei ihm ist. Zugleich bat sie Natalie Huttenlocher-Drachsler bei ihr zu bleiben. Wenige Minuten später tat Herr F. seinen letzten Atemzug, berührt und gehalten durch seine Frau und Natalie Huttenlocher-Drachsler, für beide ein ganz inniger, intimer und heiliger Moment.

Und für Natalie Huttenlocher-Drachsler wieder eine Bestätigung, warum sie ihre Arbeit als ambulante Hospizschwester so schätzt.

Degerloch engagiert sich



Besonderer Besuch

Anfang Februar haben sich Hospizstiftung und Hospiz über einen besonderen Besuch gefreut. Der neue Degerlocher Bezirksvorsteher Cornelius Heinze kam zu einem Gespräch mit Sabine Novak, Geschäftsführerin der Hospizstiftung, und Anton Glas, Geschäftsführer des Hospizes, zusammen, um sich über die Stiftung, das Hospiz vor Ort und das Trauer-Zentrum zu informieren. Herr Heinze zeigte sich sehr beeindruckt von der intensiven und zugewandten Arbeit an und mit den Menschen, die in schwerer persönlicher Zeit Unterstützung und Begleitung brauchen, wie auch von dem vielfältigen Angebot an Diensten. Herr Heinze betonte, dass für ihn das Hospiz mit dem neuen TrauerZentrum einen besonderen Stellenwert im Degerlocher Stadtteil habe und versprach, sich entsprechend für Hospiz und Stiftung einzusetzen.

Degerloch hilft e.V.

Der im Herbst 2000 auf Initiative von Stephan Hutt gegründete, gemeinnützige Verein engagiert sich in Degerloch vor allem mit lokalen Spendenaktionen für „Jung und Alt“. Auf Initiative von Bruno Hermle, 71 Jahre und Degerlocher, hat der Verein in seiner letztjährigen Spendenaktion auch das Hospiz St. Martin, speziell den Bereich Ambulantes Hospiz Erwachsene, bedacht. Bruno Hermle hat im vergangenen Jahr am Qualifizierungskurs für ehrenamtliche ambulante Hospizbegleitung teilgenommen und brennt für dieses Ehrenamt. Die hospizliche Begleitung ist für ihn – auch aufgrund persönlicher Erfahrungen – ein Herzensanliegen. Aus diesem Grund hat er sich für eine Zuwendung von Degerloch hilft e.V. eingesetzt. Mit der Spende in Höhe von 5.000 Euro kann ein Klausurwochenende im Mai für die ehrenamtlich Begleitenden finanziert werden. Mit einer weiteren Spende in Höhe von 5.000 Euro, unterstützt Degerloch hilft e.V. das im März vergangenen Jahres eröffnete TrauerZentrum des Hospiz St. Martin in der Karl-Pfaff-Straße 48. Juliane Löffler, die Leiterin des TrauerZentrums, freut sich sehr über die Zuwendung, die sie für weitere Ausstattungen einsetzen will, um die besondere Atmosphäre in den Räumlichkeiten für Trauernde noch spürbarer werden zu lassen.

Hospiz und Stiftung danken Degerloch e.V. und allen Spendern und Spenderinnen von Herzen.

Wir brauchen Ihre Unterstützung!

Die umfangreiche Arbeit des Hospizes und das vielfältige Angebot wird zum Teil über die Kranken- und Pflegekassen oder andere Zuschussgeber finanziert oder gar nicht. Die Wiederinbetriebnahme des stationären Hospizes und die steigende Nachfrage nach allen Leistungen des Hospizes müssen gestemmt werden. Das neue TrauerZentrum mit allen Angeboten ist fast vollständig spendenfinanziert.

Helfen Sie uns bitte – durch Spenden, Patenschaften, Projektspenden und Zustiftungen oder über testamentarische Berücksichtigung.

Kommen Sie auf uns zu, wir erörtern gerne die verschiedenen Möglichkeiten der Unterstützung mit Ihnen. **Ansprechpartnerin: Sabine Novak, 0163 471 62 72, sabine.novak@vzs.drs.de**

Das Spendenkonto ist LIGA Bank Stuttgart – IBAN: DE08 7509 0300 0000 5005 00. Bitte geben Sie bei einer Überweisung Ihre Anschrift an.